

Spurprämien stiften würden, genau wie dies bei der Zour de Suisse geschieht. Es würden diese Prämien das Rennen nicht unerheblich beleben und den Dank aller könnten die Spender gewiss sein.

Hoffen wir, daß das Wetter sich bis dahin etwas bessern befinnt, so daß das 3. „Rund um Liechtenstein“ für alle, für Kennfahrer wie für die Zuschauer, eine angenehme Erinnerung bleiben möge.

Samprin. — Abeggunde Hasler?
Am Freitag abends verschied unerwartet schnell in Erfüllung der Mutterpflicht, Frau Abeggunde Hasler im 31. Lebensjahre. Dem schwergeprüften Gatten mit den fünf unmündigen Kindern wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe!

Vaduz. — Kinofilm?
„Cheffreit“ ein eigentlich ziemlich derber Film aus Oberbayern, der jedoch gerade in ländlichem Milieu verständnisvolle Sympathien buden kann. Die Idee ist originell, der Aufbau humorisprudent, das Spiel großartig. Besonders gut spielt Erbe Marlen die Kellnerin Sanni aber auch alle anderen Rollen sind sehr gut besetzt, so die des Wurselkatz durch Oskar Sina, die der Apollonia durch Erica von Zellmann. Der Film war hier ein Erfolg.

Auslandspiegel

Großer Empfang auf der schweizerischen Gesandtschaft in Wien.

Vorige Woche fand in der Salons der schweizerischen Gesandtschaft in Wien ein höchst tagesspezifischer Empfang statt, an welchem außer vielen Angehörigen der Diplomatie und der Gesellschaft auch E. D. Thronfolger Franz Josef, Prinz und Prinzessin Alois, Prinz Ulrich, Prinzessin Eudora v. u. a. Liechtenstein, Prinzessin Liechtenstein-Verdingen mit Tochter teilnahmen.

Offene Antworten

17. Einige Einwendungen und Meinungen das Arbeitsamt betreffend, Auslandstimmen zum Erfolg des Vaduzer Männerkongresses in Vorarlberg folgen wegen Raummangel an der nächsten Nummer.

18. Zur Mitteilung des Arbeitsamtes in der vorletzten Nummer unserer Zeitung müssen wir bemerken, daß wir bei der Schreibung dieser Einwendung vor Drucklegung der Zeitung nicht haben, sonst hätten wir zumindest ein Kommentar hinzugefügt. Das Arbeitsamt stellte fest, die Szenen dort seien äußerst gering, es wolle aber nun alle Szenen veröffentlichen. Wir sind der Auffassung, daß die Szenen nicht immer gering waren. Sei denn aber wie es wollte: wir finden es im höchsten Grade unzulässig für eine Verwaltungsbehörde, wenn sie lokale Kräfte in die Presse bringt, um sich zu verteidigen. Sie zwingt durch solche Manipulationen höchstens uns, damit beide Teile gehört werden, zu jeder Darstellung des Arbeitsamtes die der anderen Partei in ihrer Darstellung zu bringen. Ob dadurch die Wahrheit vor dem Arbeitsamt gefeigert wird, möchten wir bezweifeln. Es entsteht dadurch höchstens erst recht der Eindruck einer rechten Krachbude. — Es geht uns ja gar nicht darum, dem betreffenden Beamten eine angünstigung, sondern um eine grundsätzliche Reorganisation des Amtes, die bestimmt auch für diesen Beamten eine Erleichterung schaffen würde. — Im übrigen sollten sich alle Dinge in Ruhe abwickeln lassen. Sollte eine Behörde irgendwo erst durch Schreien ihr vermeintliches Recht behaupten müssen, so könnten wir vor ihr schon gar keinen Respekt haben. Wir wissen nicht, ob gerade auf dem Arbeitsamt geschildert wird, — jedenfalls haben wir schon öfters ein Stimmungsbild im Großen Haus vernommen, auch andere Passanten bestätigen uns dies, — also muß es dort doch irgendwo Szenen geben. Weder für unser Volk noch für den Fremdenverkehr sehr förderlich...

153. Das Deutschtum des „Volksblattes“.

Die Bürgerparteizeitung Nr. 67 vertritt ihr Deutschtum. Wir wissen genau, daß frühere Schriftleitungen für die volksdeutschen Belange eintraten. Wir wissen dies aus den allerersten Nummern dieses Blattes, die uns zur Einsicht vorliegen, aber auch durch einige Jahre zurückliegende persönliche Bekanntschaft, die wir heute (trotz dem andern Lager) sehr schätzen. Aber es gibt auch in geistigen Werken anscheinend eine Inflation und können, wenn es gewünscht wird, die Problematik dieses Deutschtumsbestimmtes doch herausstellen. Uebrigens ging es in unserer Stellungnahme gar nicht um das Deutschtum dieses Blattes, sondern darum, daß sich die Partei in einem „Volksblatt“ „Aufsitz quasi mit dem Deutschtum identifiziert. — Ob es nicht schief ist, dem Schriftleiter des „Vaterland“ sein Liechtensteinerium vorzuziehen, mag der Leser selbst beurteilen wie auch der anständige Bürgerparteiangehörige. Etwas, was man immer bejahen kann, nicht einbeziehen. Manche Menschen nennen das Herumspähen in den heiligen Gefühlen ihrer Nebenmenschen „Politik“. Es ist sehr traurig, wie weit manche Menschen gehen können, Menschen noch dazu, die sich sehr aufregen würden, wenn man ihnen ihre Bildung anzeigeln würde. Freilich, Herrenschaft kann man nicht in der Schule lernen, das muß angeboren sein...

Der Fall Hsenberg

Herr Sally Hsenberg hat im „Liechtensteiner Volksblatt“ Nr. 68 eine Erklärung gegen den Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ veröffentlicht. Wir haben dazu folgendes zu sagen:

1. Nachdem wir in Liechtenstein eine Notter-affaire erlebt haben, kann es uns kein Mensch verübeln, wenn wir Meinungen solcherart, wie sie der „Stürmer“ im Zusammenhang mit unserem Land brachte, als im höchsten Grade die Volks- und Landesinteressen schädigend ansehen und in diesem Sinn von den Behörden auch entsprechende Unternehmung fordern dürfen.
2. Nachdem der „Stürmer“ als erster diese Meldung brachte und diese Zeitung: in ganz Deutschland und darüber hinaus weit verbreitet ist, haben wir keinen Grund, sie nicht auch jener Bevölkerung zu unterbreiten, die diese Angelegenheit in erster Linie angeht und deren Ansehen damit getroffen ist.
3. Wenn Herr Hsenberg nachweisen kann, daß die vom „Stürmer“ aufgestellten Behauptungen nicht der Wahrheit entsprechen, so soll er ihn als die Zeitung, die solches erstmals verbreitet, an der zuständigen Stelle haftbar machen. Wir schreiben Herr Hsenberg jedoch in seiner „Volksblatt“-Erklärung: „Wegen den „Stürmer“ bin ich wehrlos.“
4. Wenn sich Herr Hsenberg so große Verdienste für Deutschland erworben hat und jederzeit dorthin zurückkehren kann, möge er doch in Deutschland seine Sache anhängig machen; man wird ihm sicher wegen seiner Verdienste weitgehend entgegenkommen; der Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ ist gerne bereit, sich an Ort und Stelle in Nürnberg von dem Erfolg Herrn Hsenbergs zu überzeugen und dann im „Liechtensteiner Vaterland“ eine entsprechende Nichtigstellung zu bringen.
5. Wir stellen fest, daß wir mit keiner Hilfe erklärt haben, daß die Angelegenheit Hsenberg den „Stürmer“-Angaben entspricht, wir haben immer auf den „Stürmer“ hingewiesen und lediglich in Landesinteressen die Behörden er sucht, die Angelegenheit zu prüfen.
6. Herr Hsenberg beruft sich auf seine Ehre und die materiellen Interessen des Landes, die

dadurch gefährdet seien, wenn die hier Geld lossenden Glaubensgenossen Herrn Hsenbergs wegsägen; wir haben sehr großes Verständnis für die Ehre des Einzelnen, aber auch für die nationale Ehre; uns geht es genau so wie Herrn Hsenberg um seine persönliche, um die Ehre unseres Landes. Es fragt sich im übrigen, ob der Schaden, den ein Notterfall über das Land hinsichtlich des Fremdenverkehrs und Ansehens brachte, nicht viel mehr finanziellen Ansätzen für das Land bringt, als noch so viele Glaubensgenossen des Herrn Hsenberg durch ihr Geld hier zu verdienen geben können.

Herr Hsenberg ist im größten Irrtum, wenn er meint, wir hätten etwas gegen seinen Glauben. Einen Juden, der sich heute noch wirklich um seine zehn Gebote kümmert, werden wir achten, wir mit uns auch noch nie ge. Juden gewarnt haben, die hier mit klar sichtbarem Erwerb ihr Brot verdienen und keine Einheimischen verdrängen. Wir wenden uns lediglich aus weltanschaulichen und patriotischen Gründen gegen solche Einwandlungen, die in irgend einer Weise den weltanschaulichen, nationalen und materiellen Belangen des Landes schaden können.

8. Zu Absatz 17 der Erklärung des Herrn Hsenbergs im „Liechtensteiner Volksblatt“ Nr. 69 erklären wir unversichert folgendes: Es hat keinen Sinn, die ganze Angelegenheit als bloßen Antisemitismus unsererseits hinstellen zu wollen. Uns geht es um das Ansehen des Landes und die schwere wirtschaftliche Schädigung, die Liechtenstein erfährt, wenn die Auslandspressen immer wieder das Land als Unterflur zweifelhafter Elemente hinstellt. Es geht uns nicht um die Person Hsenbergs, und wir hätten die Angelegenheit genau so aufgegriffen, wenn es sich um eine Meldung über einen Menschen irgend einer anderen Religions- und Rassezugehörigkeit gehandelt hätte.

9. Es ist im übrigen gerade im Interesse derer, denen daran liegt, festzustellen, daß es auch unabhängige Juden gibt, daß in Angelegenheiten wie der vorliegende volle Klarheit geschaffen wird, andernfalls gerade sie am empfindlichsten solche Unterstellungen empfinden werden.

10. Wenn sich Herr Hsenberg auf seinen leidigen unterfertigten Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ erwidern, daß er diesen als Kriegsverweigerer und nach dem Krieg als Freizeitschöpfer im aktiven Widerstand gegen die von vielen Juden aufgegebenen Kommunisten auch getroffen hat und auch im Weibe des Ehrenkreuzes ist, auf das sich Herr Sally Hsenberg beruft, nachdem solche eigenartigen Parallelen bestehen, dürfte Herr Hsenberg, vielleicht etwas mehr Verständnis dafür haben, aus welchen Gründen der Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ diese Angelegenheit aufgegriffen hat und daß der Unterfertigte auch gewillt ist, alle Konsequenzen dieses Kampfes um die Ehre des Landes zu tragen.

Carl Schr. v. Vogelsgang.

Schweizerisches.

Der schweizerische Großhandelsindex Ende Mai 1936.

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete schweizerische Großhandelsindex, der die Produzenten- oder Importpreise der wichtigsten Nahrungsmittel, sowie industriellen und landwirtschaftlichen Rohstoffe erfasst, stellt sich Ende Mai 1936 auf 92,0 (Juli 1914 = 100) oder auf 64,2 (wenn der Durch-

schnitt der Jahre 1926/1927 = 100) gestellt wird. Gegenüber dem Vormonat hat sich das Gesamtpreisniveau der erfassten Waren insulagen nicht verändert (— 0,3 Prozent); verglichen mit dem Parallelmonat des Vorjahres ergibt sich eine Erhöhung des Totalindex um 5,1 Prozent.

Der schweizerische Landesindex der Kosten der Lebenshaltung im Mai 1936.

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete schweizerische Landesindex der Kosten der Lebenshaltung hat sich im Mai 1936 leicht geändert (— 0,3 Prozent). Die auf ganze Zahlen berechnete Indexziffer verbleibt auf dem Vormonatsstand von 130 (Juni 1934 = 100), gegenüber 126 zu Ende Mai des Vorjahres. In der Nahrungsmittelgruppe bewirken anziehende Preise für Eier und für Fleisch eine Schwache Erhöhung (— 0,5 Prozent). Die Indexziffer der Nahrungsgüter verbleibt auf dem Vormonatsstand von 119. Der Brennstoffindex ist infolge des Uebersanges zu den Sommerpreisen für Kohlen von 113 im Vormonat auf 112 gesunken. Nach der im Berichtsmonat erfolgten neuen Feststellung der Mietpreise hat sich die leicht rückläufige Bewegung der Wohnungskosten seit dem Vorjahr fortgesetzt; der Mietpreisindex ist von 180 auf 177 (— 1,5 Prozent) zurückgegangen.

Die Lage des schweizerischen Arbeitsmarktes im Mai 1936.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes hat im Berichtsmonat weitere Fortschritte gemacht. Die Zahl der Stellenfressenden ist um 9,660 zurückgegangen, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme um 6536 und im Mai 1934 eine solche um 10 125 zu verzeichnen war. Die Gesamtentlastung des Arbeitsmarktes vom winterrischen Höchststand zu Ende Januar bis Ende Mai beträgt rund 40 000 und ist damit annähernd gleich groß wie in der Vergleichszeit des Vorjahres. Anzahlen lag die Zahl der Stellenfressenden. Ende des Berichtsmonats immer noch um rund 14 100 über dem Stichtagsergebnis von Ende Mai 1935. Insgesamt waren bei den Arbeitsämtern. Ende des Berichtsmonats 80 004 Stellenfressende angemeldet gegenüber 89 370 vor einem Monat und 65 908 vor Jahresfrist. Des Monatsarbeiten und in Arbeitslagern, welches vom Bund subventioniert werden, waren Ende Mai 1936 rund 11 700 Arbeitslose beschäftigt, rund 2000 mehr als im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres; diese Arbeitslosen sind in der Zahl der Stellenfressenden inbegreifen. An Frauen und Berufsangehörigen zu beruflichen Förderung Arbeitsämter haben am Stichtag rund 680 Stellenfressende teilgenommen.

Der Rückgang der Ganzarbeitslosigkeit im Berichtsmonat ist nicht auf die Vergrößerung der Berufsgruppen. Neben einer weiteren Zunahme des Beschäftigungswachstums im Baugewerbe haben vor allem auch die gegen Ende des Berichtsmonats eintreffenden Heuerarbeiten nicht unwesentlich zur Entlastung des Arbeitsmarktes beigetragen. Am stärksten zurückgegangen ist die Zahl der Stellenfressenden im Baugewerbe (von 5129 auf 29 423) und bei den Metallarbeiten (— 1664), doch hatte die saisonmäßige Verlagerung des Beschäftigungslages auf in der Berufsgruppen Landwirtschaft, Holz- und Glasberufe, Handel- und Gastwirtschaftsgewerbe sowie Handwerker und Tagelöhner eine merkliche Zunahme des Arbeitsangebots zur Folge. Die Arbeitsmarktfrage der Frauen- und Teilzeitarbeiter hat sich weiter leicht gebessert.

Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet das Baugewerbe einen Zuwachs um 981 Stellenfressende. Erheblich über dem Vorjahresstand liegen ferner die Arbeitslosenheiten der Metallarbeiter (+1739, der Holzarbeiter (+1234) und der Baubehelfer (+627), während die Zahl der Stellenfressenden Ende des Berichtsmonats in der Textilindustrie um 1250 und in der Bergindustrie um 773 geringer war als im entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres. Die Zahl der erfassten offenen Stellen hat sich vor Ende April auf Ende Mai nicht wesentlich verändert, lag jedoch am Stichtag mit 2012 deutlich unter der entsprechenden Vorjahreszahl (3014).

„Ach, Marga, das ist alles so hässlich. Wenn nur unsere beiden Asten nicht solche Hühner wären.“

Marga seufzte schwer. Es fiel ihr mit einem Mal auf die Seele, was sie für großes Unrecht beging, daß sie zu so noblen David Schönbergs Sohn sah und sich vertraulich mit ihm unterhielt. Mit dem Sohn des Mannes, der ihres Vaters Leben vergiftete, und der sie am liebsten von Haus und Hof verjagen würde.

In diesem Augenblick wurden die beiden Schönbergs von den Freunden angerufen. Man war in der Tanzbude angelangt.

2. Kapitel.

Es war sehr, sehr spät geworden, als Marga nach Hause kam. Ganz leise hatte sie die Wohnungstür aufgeschloffen, war in ihr Zimmer gehüpft, damit ihre Wirtin nicht aufwachte und merkte, daß ihre sonst so liebe Mieterin erst gegen Morgen heimkehrte.

In ihrem Zimmer stand Marga dann auf und auf dem Kopf. Ihre Hände presen sich gegen das glühende Gesicht. Niklas Schönbergs Rüsse brannten noch auf ihrem Hals, ihren Lippen. Wie ein Taumel hatte es auf der ganzen Gesellschaft gelegen. Man hatte getrunken, getanzt, gefestigt — immer heftiger, immer heißer. Und dann — dann hatte Niklas Marga im Auto nach Steglitz gebracht.

Ganz allein waren beide gewesen, in dem kleinen Auto. Den ganzen Abend über hatte er nur mit ihr getanzt, ihr deutlich gezeigt, wie gut sie ihm gefiel.

Das Alleinsein hatte sie einander völlig in die Arme getrieben. Flammen schlugen über sie zusammen. Sie stammelten heiße Liebesworte, sie küßten sich wie Versuchsmächte.

O, es war so wunderbar gewesen. Es konnte keine Sünde sein, wenn man sich so liebt!

Automatisch entkleidete sich Marga, sank ins Bett, um sofort in tiefen Schlaf zu versinken.

Ganz verstört fuhr sie auf, als es am Morgen zur bestimmten Zeit an ihrer Etage klopfte.

Auf ihre schlaftrunkenen Antwort hin tief Frau Brumme gutmütig: „Es ist höchste Zeit, Fräulein Marga, sonst kommen Sie zu spät.“

Müde verließ Marga das Bett, kleidete sich an. Traurige Gedanken gingen dabei durch ihren Kopf.

Wie hatte sie sich so vergessen können, gefiern am Abend! Es war schon unrecht gewesen, daß sie Niklas Schönberg überhaupt antwortet hatte. Sie hätte gleich fortgehen müssen, als er sie das erste Mal ansprach. Statt dessen war sie geblieben, hatte sich mit ihm unterhalten, war mit in die Tanzbude gegangen. Sie brauchte sich nicht zu wundern, wenn er dann die Gelegenheit aus-

genutzt, sie nach Hause gebracht und geküßt hatte.

Was war sie nur für ein verdorbenes Geschöpf! Es war nur gut, daß das alles in Berlin passierte. Zuhause durfte niemand etwas davon erfahren. Sie und Niklas mußten den gestrigen Abend vergessen. Eine kleine Episode... Und zu dem verabredeten Stelldichein durfte sie einfach nicht gehen. Das fand ihr sie fest.

„Na, Fräulein Marga,“ sagte ihre Wirtin unter leiserem Lächeln, „dieses Mal war's ja recht spät. Aber ich freu' mich für Sie. Immer das Zubauselnde, das ist nicht das Rechte für so ein junges Ding. Hoffentlich amüsierten Sie sich öfters mal. Augend muß sich ausleben. Sie kennen ja meine Ansicht. Uebrigens, gerade ist die Post gekommen. Ein Briefchen von jubause.“

Hastig griff Marga nach dem Schreiben. Offenbar es mit bösem Gewissen. Sie las, während sie ihr Frühstück verzehrte.

„Liebe Marga! Du wirst wieder den Kopf schütteln, wenn Du diesen Brief gelesen hast; aber ich kann mir und Dir nicht helfen, ich muß mir und da mal das Herz ausschütten, und Du bist die Einzige, bei der ich das kann.“

Es ist so furchtbar bei hier bei uns! Ach, Marga, wenn das so weiter geht, dann weiß ich nicht, was noch geschieht. Ich glaube, dann laufe ich

nach einmal davon.

Warum bin gerade ich dazu verdammt, dieses entsetzliche Leben zu führen? Meine Jugend zu vertrauen? Immer Vaters ewentliche Traurigkeit und Erichs Bösartigkeit über mich ergehen zu lassen? Wehe! Ich durfte gerade ich nicht hinaus und alles das lernen, was mich interessiert? Für Erich war das Geld da und für Dich, nur ich muß aufsehen und wissen, daß die Jahre vorübergehen, ohne daß ich gelebt habe. Denn leben kann man das hier nicht nennen, dieses Vegetieren, ohne Freude, ohne erfrischende Arbeit, ohne Hoffnung...

Wie habe ich es satt, immer nur der Wirtin abzugeben zu sein für alles, was bei uns krumm geht. Und das ist recht viel. Du weißt es, Marga. Du weißt auch, wie gern ich Vater pflege, auf ihn eingehe. Du weißt auch, wie ich Marga ich mit mir dem Hausstall gebe, wie ich auf jeden Pfennig sehe, wie ich spare, wo es irgend geht. Aber man mußte schließlich auch ein wenig Anerkennung haben. Statt dessen postert Erich den ganzen Tag, schauzt mich an, wo er nur kann. Nichts macht ich recht, an allem bin ich schuld. Und doch, daß kein Geld in der Kasse ist. Dabei weißt er so gut wie ich, wohin das Geld geht.

Du er es verdammt, wenn er in der Stadt ist. Und jetzt ist Erich sehr oft in der Stadt, mit seinem neuen Freund, diesem Burweg, dem ich